

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 14 (1938)

Heft: 5

Artikel: Schnelle Lösung

Autor: Kloetzel, C. Z.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnelle Lösung

Von C. Z. Kloetzel

Der erste Mensch, den Archibald Basington sah, als er die Halle seines Clubs betrat, war Detektiv-Inspektor McNab. Der saß in einem der bequemen Sessel neben dem Kamin und starnte düster auf ein Stück Papier, das er in der Hand hielt. So vertieft war er, daß er nicht einmal merkte, wie der Journalist hinter ihm trat und ihm über die Schulter blickte. Der Inspektor hielt eine Photographie in der Hand, die Basington sofort interessierte. Denn das erste, was er darauf sah, war ein reizendes junges Mädchen im Badeanzug — und Basington hatte eine Schwäche für schlanke Frauen. Indessen konnte er nicht umhin, zu bemerken, daß neben diesen jungen Schönheit ein gut aussehender Mann von etwa fünfunddreißig Jahren stand, dessen Sporthemd und weiße Flanellhosen von einem erstklassigen Schneider zeugten. Beide jungen Leute schienen lachenden Angesichts jemandem zuzuwinken, und gegenüber diesem Ausdruck von Lebensfreude wirkte die Miene, mit der der Inspektor das heitere Bild betrachtete, besonders düster.

«Fräulein McNab und ihr eben angetrauter Gatte auf der Hochzeitsreise?», fragte Basington und schlug dem Inspektor auf die Schulter. Der fuhr mit einem Gesicht herum, als wolle er den Störenfried fressen.

«Hat sich was mit Hochzeitsreise?», knurrte er. Dann, als er Basington erkannte: «Ach, du bist es, Archy? Wie zum Teufel kommst du hierher? Ich denke, du sitzt irgendwo in der Nähe des Nordpols und interviewst die Eisbären für den „Daily Recorder“? Erst vor ein paar Tagen habe ich so haarsträubende Lügen von dir gelesen. Wie kannst du da gleichzeitig in London sein? Oder ist es nur dein Geist?...»

«Leicht festzustellen. Bestell mir einen Whisky. Wenn ich ihn trinke, bin ich es selbst; Geister leben bekanntlich abstinenz. Übrigens bin ich erst gestern aus Grönland zurückgekommen und fliege morgen nach Indien. An der Nordwestgrenze braut sich wieder etwas zusammen, und sie warten nur noch auf mich, damit es losgehen kann.»

Während der Inspektor einen Kellner herbeiwinkte und seine Bestellung machte, vertiefte sich der Reporter in das Photo, das auf dem Tisch lag.

«Warum sind alle wirklich schönen Frauen immer da, wo ich nicht bin?», seufzte er. «Wer ist sie, McNab? Ich kann mir schon denken: eine Dankbare, die du davor gerettet hast, geräubt oder bestohlen zu werden. Du Glücklicher!...»

«Rede keinen Unsinn, Archy!» Des Inspektors Gesicht verdüsterte sich wieder. «Ich habe das Mädel nie gesehen. Aber sieh dir mal die Visage des Kerls neben ihr an. Das ist der freudige Schurke, den ich je kennengelernt habe. Bricht aus dem Zuchthaus in Dartmoor aus, wohin ich ihn mit vieler Mühe gebracht habe, und hat die Stirn, mir sein Photo zu schicken — mit eigenhändiger Unterschrift und Original-Fingerabdrücken!»

«Das ist nicht nur frech, das ist gleichzeitig dumm. Mit dem Ding in der Hand muß er leicht wieder zu fangen sein.»

«Meinst du?» Der Inspektor lachte grimmig. «Na, dann versch's mal! Kannst du die fünfhundert Pfund damit verdienen, die auf seine Erschließung ausgesetzt sind. Vielleicht siehst du dir mal die Rückseite des Bildes an?»

Der Reporter drehte das Photo um, und während er die wenigen Worte las, die dort geschrieben standen, pfiff er vor Erstaunen durch die Zähne. «Mit herzlichen Grüßen für Detektiv-Inspektor McNab von seinem ergebenen C. G. Rowlinson.»

«Was!», rief er, «dieser gutaussehende Gent ist der Meisterdieb von Europa? Der Mann, der der Frau des französischen Botschafters im überfüllten Vestibül der Coventgarden-Oper die Perlenkette gestohlen hat? Du machst keinen Witz, McNab?»

«Das ist der Kerl, wie er lebt und lebt!»

«Wie kann ein so gerissener Bursche gleichzeitig ein solcher Idiot sein! Sich zu verraten, nur um das zweifelhafte Vergnügen zu haben, dich zu ärgern!»

«Aber er hat sich gar nicht verraten, das ist es doch, was mich so wütend macht. Dieses Photo ist von den besten Spezialisten Scotland Yards auf Herz und Nieren geprüft worden, und wir haben nicht den geringsten Anhaltspunkt finden können. Sein Bild, seine Handschrift, sein uns so gutbekannter Daumenabdruck — sonst nichts. Doch, etwas noch. Unser Chemiker hat festgestellt, daß der Kerl irgendwelchen Fisch gegessen haben muß, bevor er die Widmung schrieb. Na, und nun geh hin und fange ihn, wenn du kannst!»

«Aber wie hat er es dir denn geschickt? Es muß doch ein Poststempel vorhanden gewesen sein?»

«Gewiß. Das Bild lag in einem Kuvert, das den Stempel des Postamtes in Edgware Road von gestern abend um sieben trug. Er hat das Photo einem von seiner Bande hier geschickt und der hat es in den Briefkasten befördert.»

«Ein kluges Kind!... Aber trotz allem: irgend etwas muß auf diesem Photo zu finden sein, was ihn verrät. Wenn ihr es mit euren Reagenzgläsern und Röntgenstrahlen nicht gefunden habt, so muß man es vielleicht einfach mit dem nackten Auge suchen. Das Gute liegt oft so nahe...»

«Wenn du klüger zu sein glaubst, als die besten Köpfe des Yards, so brauchst du deine Augen nur anzustrengen. Aber bitte erzähle mir nicht, daß sich das glückliche junge Paar offenbar an Bord eines Schiffes befindet und daß auf dem Rettungsring da links in der Ecke der Name dieses Schiffes gestanden hat, der sorgfältig ausdradiert ist. Denn so viel haben wir blinden Hühner von der Polizei auch schon herausgefunden.»

Der Journalist vertiefte sich in das Bild. Nach einiger Zeit sagte er lebhaft:

«Bitte, gib mir deine Lupe!»

Der Inspektor zog dieses wichtigste Handwerkszeug des Detektivs aus seiner Westentasche und reichte es herüber. «Hat nicht viel Sinn, mein Lieber. Wo nichts ist, kann auch die stärkste Linse nicht ein Etwas hinauszaubern.»

Basington beschäftigte sich durch das Vergrößerungsglas lange einen bestimmten Teil des Photos. Dann zog er ein Notizbuch heraus und kritzte etwas auf eine leere Seite.

«Du kannst der Kassenabteilung von Scotland Yard sagen, sie sollen den Check bereithalten», rief er, indem er sich erhob. «Geht du in dein Büro? Ich hoffe in weniger als einer Stunde dort zu sein und dir genau sagen zu können, wo dein Freund Rowlinson zur Stunde steckt. In jedem Falle: warte auf mich!...»

Inspektor McNab zeigte nicht gerade sein intelligentestes Gesicht, während er dem Davoneilenden nachblickte.

*

Es dauerte immerhin fast volle drei Stunden, ehe der Journalist in sein Dienstzimmer stürzte.

«Bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich dich so lange warten ließ», rief er. «Aber es hat sich gelohnt! Schicke ich einen Kabel an die Polizei in Port Said, und Rowlinson sitzt in spätestens vierzehn Tagen wieder in Dartmoor.»

Der Inspektor wollte sprechen, aber Basington ließ ihn nicht dazu kommen:

«Er schifft sich am 17. dieses Monats auf dem Dampfer „Nagasaki Maru“ — Nippon Yushen Kaisa-Linie, 15 000 tons — in Antwerpen ein und sandte das Photo, das am Vormittag des 25. aufgenommen worden ist, am Nachmittag des gleichen Tages von Marseille ab. Morgen abend ist die „Nagasaki Maru“ in Port Said und du brauchst ihn dort nur an Bord holen zu lassen.»

Der Inspektor starnte ihn an: «Und das willst du alles beweisen?»

«Nichts leichter als das!», lachte der Journalist. «Ich sage dir doch gleich: mit dem Photo hat der Kerl sich verraten. Und ich habe die Spur, wie ich voraussagte, mit dem bloßen Auge gefunden. Nur für die Einzelheiten brauchte ich deine Lupe, alter Junge. Es ist alles ganz einfach, aber ihr mit eurer hochentwickelten Spürtechnik seit natürlich das Naheliegendste nicht.»

Er zog das Photo aus der Tasche und legte es vor den Inspektor, der sich eifrig darüber beugte. «Sieh her: die beiden stehen offenbar auf der Kommandobrücke des Schiffes, man kann das an der hohen Holzbrüstung mit dem Messingbeschlag sehen. Nun, daran ist an sich nichts zu erkennen, diese Brüstungen sind auf allen Schiffen gleich. Aber habt ihr eigentlich das hier übersehen?»

Er tippte mit dem Zeigefinger auf eine Stelle des Photos, auf der eine Art ländlicher Kasten zu sehen war, der in drei Reihen gleichmäßiger Fächer eingeteilt und an der Brüstung befestigt war.

«Nein, übersehen habe ich das nicht», antwortete der Inspektor. «Aber ich habe nichts damit anfangen können. Kannst du daraus etwas ableiten?»

«Aber gewiß! Hier steht das, was Rowlinson auf dem Rettungsring so sorgfältig ausdradiert hat: der Name des Schiffes. Man muß ihn nur lesen können.»

«Ich sehe nichts als einen Kasten mit einer Anzahl Löcher. Ich weiß nicht einmal, wozu das Ding da ist.»

«Siehst du? Aber ich weiß es; wozu bin ich auch auf allen sieben Meeren herumkutschert. Das hier ist der Kasten, in dem die Signalflaggen aufbewahrt werden. In jedem Fach liegt eine Flagge des Signalalphabets, und zwar in einer ganz bestimmten Reihenfolge. Nun, als ich mir den Kasten durch deine Lupe beschau, fand ich, daß fünf Flaggen nicht in ihren Fächern lagen. Als ich das sah, wußte ich, daß ich die Lösung des Rätsels in der Hand hielt.»

Hier in der Nähe wohnt ein Freund von mir, ein ehe-

maliger Schiffsoffizier. Ihm bezeichnete ich die Fächer, in denen die Flaggen fehlten, und er nannte mir sofort die Buchstaben, denen sie entsprechen: G-M-O-S-Q.»

«Scheint keinen rechten Sinn zu geben», warf der Inspektor ein.

«Warte nur, sei nicht so voreilig! Was die Flagge Q bedeutet, weiß ich von meinen vielen Seereisen: es ist die gelbe Quarantäneflagge, die beim Anlaufen eines Hafens so lange gehisst sein muß, bis die Behörden das Schiff freigegeben haben. Und die andern vier Flaggen könnten dann nichts anderes sein, als das sogenannte „Unterscheidungssignal“ des Dampfers...»

«Was ist das?»

«Es gibt ein sehr nützliches Buch: das Internationale Signal-Register. Darin stehen alle seegehenden Schiffe aller Nationen verzeichnet, und hinter jedem Namen eine Gruppe von vier Buchstaben. Die vier Flaggen, die diesen Buchstaben entsprechen, hisst jedes Schiff, wenn es einen Hafen anläuft. Dann können die Behörden im Signal-Register sofort feststellen, welches Schiff sich von See her nähert.»

«Großartig!», rief der Inspektor, und schlug vor Erregung mit der Faust auf den Tisch. «Du brauchtest also nur G-M-O-S nachzuschlagen, um festzustellen, daß es die „Nagasaki Maru“ ist!»

Basington sah ihn tadelnd an: «Wenn ihr eure Schlüsse beim Yard immer so voreilig zieht...! Ich hatte die vier Buchstaben, aber wer sagte mir, in welcher Reihenfolge sie das Signal bildeten? So mußte ich sämtliche Kombinationen nachschlagen, die aus G-M-O-S gebildet werden können. Und so fand ich die Namen von vierundzwanzig Dampfern — von denen doch nur einer der sein kann, den wir brauchen!»

«Ein bißchen viel... Und warum ist es nun gerade der Japanner?»

«Ich ging jetzt nach der Eliminier-Methode vor. Ausmerzung der Untauglichen, verstehst du? Ich schlug zunächst alle vierundzwanzig Dampfernamen in Lloyds Register nach. Da fielen schon mehr als die Hälfte fort. Unser Mann kann nicht gut auf einem Schiff der Argentinischen Fleischkompanie sitzen, auf einem dänischen Kabeldampfer oder auf einem russischen Eisbrecher. Nicht weniger als drei der Namen gehörten Tankdampfern, auf die man bestimmte fremde Hafenaufzäufe. Schließlich blieben mir acht Dampfer, die möglichst weit in Frage kamen. Und jetzt machte ich mich an die Fahrpläne der Linien, zu denen sie gehören. Rowlinson konnte nicht auf einem Schiff sein, das gerade von Neuyork oder Kapstadt hierher unterwegs ist. Er konnte sich auch nicht nach Mexiko eingeschifft haben, weil auf dieser Strecke kein Zwischenhafen anlaufen wird, wie hätte er also das Photo abschicken können?»

So blieben schließlich nur zwei Schiffe zur engsten Wahl. Die „Windsor Castle“ und die „Nagasaki Maru“. Beide hatten Europa verlassen zu einer Zeit, in der Rowlinson sich hatte einschiffen können. Beide hatten einen Zwischenhafen zu einem Termin angelaufen, der es möglich machte, das Photo gerade jetzt in deine Hände gelangen zu lassen. Die „Nagasaki Maru“ war am 25. in Marseille, die „Windsor Castle“ lief am 26. Gibraltar an.

Nun nahm ich von vornherein nicht an, daß Rowlinson auf der „Windsor Castle“ sein würde; auf einem britischen Dampfer war es für ihn gefährlicher, als auf einem fremden. Dann aber kam ich auf den Gedanken, mir einmal die Wettermeldungen für diese Häfen an den betreffenden Tagen anzusehen. Und siehe da: in Gibraltar hat es am 26. geschneit! Zum erstenmal seit fünf Jahren! Und unser junges Paar steht an Deck im Badeanzug und in Hemdsärmeln. Es konnte nur Marseille sein, wo am 25. einunddreißig Grad im Schatten waren.»

«Aber du kannst doch nicht wissen, an welchem Tag das Photo aufgenommen wurde!»

«An dem Tag, an dem die fünf Flaggen in ihren Fächern fehlten! An dem Tag also, an dem sie gebraucht wurden, an dem das Schiff einen Hafen anließ. Und da Marseille der erste Hafen ist, den die „Nagasaki Maru“ nach Antwerpen anließ, so muß das Photo vor Marseille gemacht worden sein. Stimmt's?»

Der Inspektor stand auf: «Ja, Archy, es stimmt... Du hast dir deine 500 Pfund ehrlich verdient. Welche Blamage für mich, für ganz Scotland Yard! Nichts haben wir gefunden...»

«Oh, bitte übertreib nicht! Ganz sicher war ich erst durch etwas, das ihr herausgefunden habt. Das mit dem Fisch, den Rowlinson gegessen hat, ehe er das Photo abschickte. Nun, mein Lieber, rieche einmal recht gut an dem Photo. Kennst du den Duft? Bouillabaisse!! Beste Marseiller Fischsuppe!! Nein, es konnte nur die „Nagasaki Maru“, es konnte nur Marseille sein...»